

## **TRAP NYC 1988**

A Slide Trip with original Sounds by Dieter Fahrer

### **Neue Welt**

«Wait behind the RED LINE!», so hat mich New York 1988 empfangen. In der schmutzigen Halle am JFK-Airport ist das Bellen der Uniformierten dauernd zu hören. Nach einer gefühlten Stunde, Schritt für Schritt in der Kolonne vorgerückt, lege ich dem Immigration-Officer meine Papiere auf den Counter: Schweizer Pass, Formulare, Bestätigung der Stadt Bern, dass sie mir ein sechs monatiges Stipendium in NYC finanziert. Stempel, «Next!».

Ich gehe weiter zur Subway und weiss schon, dass ich in einem Land angekommen bin, wo blindes Vertrauen nicht angesagt ist: Wilder Westen, Neue Welt.

### **Gitter**

Es ist Januar, eisige Winde wehen durch die Strassenschluchten. Ich beziehe Logis an der 317 E 5th Street im East Village. Gleich nebenan ist die Polizeistation, schräg gegenüber der Liquor-Store mit einem Verkäufer hinter Panzerglas und Gittern. 24/7. Schnaps braucht es immer.

Auch die Fenster meiner Wohnung sind mit rostigen Gittern gesichert, denn entlang der Fassade zickzackt sich eine Feuerleiter hoch. In der Wohnung ist es düster und eng, doch die Stadt ruft.

### **Hood**

In den ersten Wochen erkunde ich meine Nachbarschaft, noch ohne Fotoapparat, entdecke die billigen indischen Restaurants an der 1st Avenue, die nur am Abend geöffnet sind, weil die Betreiber tagsüber anderen Jobs nachgehen. Mit den ersten warmen Frühlingstagen versammeln sich die Basketballspieler im Tompkins-Park. Ich spiele mit, bin der einzige Weisse auf dem Platz, und habe gegen die Jungs keine Chance.

Ich bewege mich freier und mit dem goldenen Frühlingslicht erwacht die Lust zu fotografieren. Diapositive sollen es sein, keine Papierbilder, die festgeschrieben sind, sondern Bilder, die vorbeiziehen wie die vielschichtigen Eindrücke, Gedanken und Gefühle, die beim Flanieren auftauchen und verschwinden. Von Häuserecke zu Häuserecke wechseln die Welten sehr schnell. Hier die Puerto-Ricaner, um die Ecke eine jüdische Gemeinschaft, Black Hood, Little Italy, Chinatown.

Manchmal, wenn mir alles zu lärmig und zu eng wird, kaufe ich ein Ticket zur Dachterrasse des WTC, rase mit dem Express-Elevator in nur 60 Sekunden 390 Meter hinauf auf den «Freedom Tower», habe hier oben Ruhe und Überblick: Hier sieht man alles - und nichts.

### **Mythos**

Meine Fotoausrüstung habe ich nun immer dabei. Zwei Kamerabodys und ein Set von vier Festbrennweiten. Die Ektachrome-Farbfilm und ihre Entwicklung im Fachlabor kosten mich ein kleines Vermögen. Noch teurer ist der Polaroid-Schwarzweiss-Diafilm, den man mit einer Kartusche selber entwickeln und die Lichtbilder dann gleich rahmen kann. Dieser Film ist brutal hart, kennt vor allem Schwarz und Weiss, hat grobes Korn – wie die Stadt und ihre Menschen, die ich damit abbilde.

Natürlich begleiten mich auch meine fotografischen «Vorbilder»: Robert Frank, Bruce Davidson, Dorothea Lange, Paul Strand, Jacob Riis, Weegee, Diane Arbus. Ich suche eigene Sichtweisen. Das ist nicht einfach, in einer Stadt, die eine Ikone ist, mit Gebäuden, die Ikonen sind, mit mythischen Lebensgefühlen, Black Culture, Jazz, Latin Life, Spuren der Hippies und der American Indians. Die ganze Stadt ist ein einziger Mythos, ein Moloch, eine Falle: TRAP. Ich bin gefangen.

Die South Bronx hat es mir angetan. Dahin gehe ich oft, entdecke Off-Spaces mit junger, Schwarzer Kunst, lasse mich treiben, auch aufreiben, und fliehe dann mit dem A-Train, vorbei am JFK-Airport über die alte Eisenbrücke nach Far Rockaway. In der zerfallenden Siedlung am trüben Meer ist gut allein sein.

Im Sommer kommt die Hitze und mit ihr wird der Gestank in der Stadt unerträglich. Nochmals Luft schnappen auf dem WTC, grelles Licht, verweilen bis Sonnenuntergang, den länger werdenden Schatten zuschauen, mit denen die Stadt in die Nacht versinkt.

### **Live**

1988: Das Ende des Kalten Krieges naht, nur ein Jahr später der Mauerfall, der Untergang des Sowjetreichs, freie Bahn für den Kapitalismus.

2001: Am 11. September erschüttern die islamistischen Attacken auf die WTC-Tower und das Pentagon die USA und die Medienwelt. George Bush proklamiert den «War on Terror». Die Militäroperation «Enduring Freedom» in Afghanistan beginnt.

«9/11» markiert den Beginn der weltumspannenden Live-Berichterstattung: Wir sehen die Tower einstürzen, eine gigantische Staubwolke sich ausbreiten, fliehende, schreiende, weinende Menschen. Bilder die sich einbrennen, unauslöschlich.

Amateurfilme tauchen auf, auch die Crashes der Flugzeuge sind jetzt zu sehen, gigantische Explosionen, Menschen, die verzweifelt von den Türmen springen, in Gruppen, paarweise, alleine.

### **«The Falling Man»**

Zwölf analoge Fotografien eines fallenden Mannes hat der Fotoreporter Richard Drew damals geschossen. Eines seiner Bilder, «The Falling Man», ist um die Welt gereist wie kaum je eine Fotografie zuvor. Das Grauen ist nicht direkt sichtbar, keine Flammen, kein Rauch, nur eine gleichmässige Hochhausfassade und ein fallender Mann als kleine Figur. Die Verzweiflung im Gesicht des Mannes, seinen Tod nach 10 Sekunden im freien Fall, das erschafft unsere Imagination.

Die Welt aber, sie wollte «The Falling Man» der Anonymität entreissen, wollte ihre eigenen Betroffenheits-Wallungen weiter schüren, also begann die Suche nach jemandem, der an diesem Tag ein Unterleibchen in oranger Farbe trug, das war auf einer Fotografie zu erkennen. War es der Tontechniker Jonathan Briley, der ein solches Leibchen besass und von seinem Bruder Timothy deswegen gehänselt wurde? Jonathan arbeitete Teilzeit im Panoramarestaurant «Windows on the World», auch am schicksalhaften 9/11, 2001. Er fand mit 78 weiteren Mitarbeitenden den Tod.

«The Falling Man» wurde nie mit hundertprozentiger Sicherheit identifiziert.

## **Live-Coverage**

Live-Coverage, anders können wir die Welt heute kaum mehr denken, dabei geht leicht vergessen, dass vielerorts vieles gleichzeitig geschieht, dass alles mit allem verbunden ist, auch mit dem, was einmal war.

Live-Coverage behauptet die Dinge so zu zeigen, wie sie wirklich sind. Das unmittelbar Subjektive wird zur Objektivität hochstilisiert. Doch Objektivität gibt es nicht, nie, im Idealfall eine vertrauenswürdige Sichtweise, die sich als Sichtweise zu erkennen gibt.

Und, manchmal erzählt ein Wort mehr als 1000 Bilder:

«9/11» ist so ein Wort. Wir alle erinnern eine Vielzahl von Bildern dazu. Wir wissen noch genau, wann und wo wir von den islamistischen Attacken erfahren haben. Katastrophenbilder, wie sie sonst nur Hollywood generiert, haben sich im kollektiven Gedächtnis abgespeichert.

## **Trap**

Juli 1988, der Tag vor meiner Heimreise in die Schweiz. In einer grossen Kiste sind die Diapositive und Tonaufnahmen sorgfältig verpackt, mein Rohmaterial für TRAP, die Installation, die ich im November in der Dampfzentrale in Bern realisieren werde. Noch einmal gehe ich zum Tompkins-Park und spiele eine Runde Basketball, aber es ist zu heiss und stickig. Meine Lust auf die grosse Stadt schwindet. Ich setze mich auf eine Bank in den Schatten. Neben mir sitzt ein Schwarzer.

«Where'ye come from?»

«Switzerland.»

«Nice place, Sweden.»

«Yes. - You're American?»

«I'm from Savannah, Georgia, ...»

Er erzählt mir seine Geschichte. Sie ist anders, als alle, die ich bisher gehört habe, aber sie ist auch unausweichlich mit tausenden verbunden.

Nach einer stillen Weile verabschieden wir uns.

«Ye know man, New York is a fucking Trap.»

Ich taste nach meinem Geldbeutel, meinem Pass.

«I'm leaving tomorrow.»

Dieter Fahrer

16. August 2021